

Fritz Wigener †.

Das vergangene Jahr hat unserem Geschichtsverein einen schweren und schmerzlichen Verlust gebracht: am 2. Mai 1925 starb unser Vorstandsmitglied, der Ordinarius für mittelalterliche Geschichte an der Landesuniversität Professor Dr. Fritz Wigener. Von der reichen Arbeit seines allzufrüh geendeten Lebens galt auch ein Teil unseren Bestrebungen, die er anregend und tatkräftig unterstützte und förderte, liegen sie doch ganz in der Richtung, in der sich seine wissenschaftliche Forschertätigkeit bewegte.

Am 26. Juli 1879 in Diebrich geboren bestand Fritz Wigener 1897 die Reifeprüfung am Gymnasium zu Wiesbaden, studierte zwei Semester in Leipzig, sodann in Heidelberg Geschichte, Philosophie, deutsche Literatur und Nationalökonomie und wurde bereits 1900 summa cum laude zum Doktor promoviert. Bald darauf trat er mit Ernst Vogt in den Dienst der Böhmerstiftung, um mit diesem gemeinsam unter Konstantin Höhlbaums Leitung hier in Gießen das große Werk der Regesten der Erzbischöfe von Mainz fortzusetzen, von dem er die Jahre 1354—1374 bearbeitet hat. In den Jahren 1905—06 führten ihn die Vorarbeiten nach Rom, im Jahre 1908 habilitierte er sich in Freiburg i. B., wurde dort 1914 zum Extraordinarius ernannt und folgte 1918 einer Berufung als ordentlicher Professor der mittelalterlichen Geschichte an die Ludoviciana. Seit 1918 gehörte er unserem Vorstand, außerdem auch der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck in Marburg und der Historischen Kommission für den Freistaat Hessen an.

Durch seine Regestenarbeit wurde Wigeners Interesse zur wissenschaftlichen Behandlung der Heimatgeschichte geführt. Nicht als ob diese Selbstzweck gewesen wäre, er faßte sie auf als Teil der Reichs- und der Kirchengeschichte. Und obgleich wir in seinem Werk zwei Arbeitsgebiete unterscheiden können, ein mittelalterliches und eines der neueren Geschichte, so verbindet beide doch die Tatsache, daß sie der Geschichte des Mainzer Bischofstuhles gewidmet sind.

Bei seinen Nachforschungen nach handschriftlichen Quellen für das Regestenwerk hatte Wigener im Frankfurter Bartholomäusstift die „Synodalstatuten des Erzbischofs Gerlach von Mainz

von 1355 und 1356“ aufgefunden, die er unter diesem Titel als einen „Beitrag zur Kenntnis der sittlichen, religiösen und kirchlichen Verhältnisse des Mainzer Klerus um die Mitte des 14. Jahrhunderts“ im 2. Bande der Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte 1905 veröffentlichte. Im nächsten Jahre ließ er im 14. Bande unserer Vereinszeitschrift eine Studie über „Kuno von Falkenstein und Erzbischof Gerlach von Mainz in den Jahren 1354—1358“ folgen und dann im Jahre 1908 im 14. Ergänzungsheft der westdeutschen Zeitschrift einen Aufsatz betitelt „Kaiser Karl IV. und der Mainzer Bistumsstreit 1373—1378“. Den Kreis dieser, aus dem gewaltigen Material des Regestenwerks geschöpften Arbeiten beschloß im Jahre 1913 als erste Veröffentlichung der Historischen Kommission für das Großherzogtum Hessen „Die Mainzer Dompropstei im 14. Jahrhundert. Aufzeichnungen über ihre Besitzungen, Rechte und Pflichten aus den Jahren 1364—1367“, eine für die Kirchen-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des Erzstifts Mainz und Deutschlands wichtige Quellenpublikation mit wertvollen Erläuterungen.

Neben diesen spätmittelalterlichen Studien, zu denen er durch sein Quellenwerk angeregt worden war, fesselte Wigener ein in innerem persönlichen Erleben begründetes Interesse an der Entwicklung des modernen Katholizismus. Hier trat ihm die machtvolle Gestalt des Bischofs Ketteler von Mainz lebendig entgegen und zog ihn in ihren Bann. Wundervoll hat Friedrich Meinecke im 134. Band seiner Historischen Zeitschrift, in dem er seinem ausgezeichneten Mitarbeiter einen liebevollen Nachruf gewidmet hat, auf die besonderen Umstände hingewiesen, die gerade Wigener zum wissenschaftlichen Biographen dieses hervorragendsten Kirchenfürsten seiner Zeit befähigten, im Gegensatz zu dem zwar tüchtigen, aber immerhin nur aus dem katholisch-kirchlichen Gesichtswinkel seinen Helden schauenden Pfülf. Wigener, aus katholisch-gläubigem Hause stammend, hatte sich in reifen Jahren innerlich vom Katholizismus gelöst und war der evangelischen Kirche beigetreten. Aber er blieb erfüllt von tiefstem Respekt vor den hohen sittlichen Werten der römischen Kirche und verfiel niemals den bekannten Fehlern eines eifernden Renegatentums. So stand er der Aufgabe innerlich frei und voll tiefen Verständnisses, ausgerüstet mit den Werkzeugen historischer Kritik und Schulung gegenüber. Einer Vorarbeit, „Die katholische Fakultät in Gießen und ihr Ende“, die 1922 im 24. Bande unserer „Mitteilungen“ erschienen war und einen wichtigen

attemmäßigen Ausschnitt aus der Geschichte der Universität und der katholischen Bewegung in Deutschland gab, folgte 1924, 750 Seiten stark, das Hauptwerk: „Bischof Ketteler von Mainz“, das allgemeine Anerkennung und Bewunderung fand.

An dieser Stelle kam es nur darauf an, zu zeigen, was Vögeler für die hessische Geschichte geleistet hat. Seine übrigen Schriften sind wie die hier genannten anderen Ortes gewürdigt worden. Allen wird gründliche methodische Quellenforschung, strengste Wissenschaftlichkeit und sicheres kritisches Verständnis, Frische und Kraft in klar abgewogener Darstellung und hohe Kunst der Sprache nachgerühmt. Nicht müheelos hat er sich diese Vorzüge angeeignet, von Stufe zu Stufe hat er sich emporgearbeitet, bis er in seinem „Ketteler“ einen ersten Gipfel erklomm. An weiterem Aufstieg hinderte ihn der frühe Tod, hinderte ihn an der Ausarbeitung eines zweiten groß angelegten Werkes, in der er die von der Geschichtsschreibung seither vernachlässigte Zeit Karls IV. schildern wollte.

Wie er uns außer als Gelehrter auch als Mensch in seinen Werken entgegentritt, war er auch im Leben. Ein vornehmer, gültiger, aufrechter und gerader Charakter mit sicherem, aber mildem und verstehendem Urteil, treu dem Freund, versöhnlich dem Gegner, aber entschieden in der Vertretung dessen, was er als recht und richtig erkannt hatte, durchdrungen von dem kategorischen Imperativ der Pflicht, vor allem aber ein glühender Patriot. Seinem Vaterland hat er sein Leben geweiht und geopfert. Obgleich nach vorzeitigem Begriffe nicht diensttauglich, trat er bei Ausbruch des Krieges, schon in vorgerückten Jahren als Freiwilliger in das Heer ein und stand als Soldat und Offizier vor dem Feind. Von einer Verwundung war er genesen, aber aus den Champagneschlachten hatte er eine Infektion mit heim gebracht, die ihn häufig auf das Krankenlager warf und endlich seine nicht starke Natur überwältigte. Die Grabstätte, die er sich gewählt hat, mutet fast wie ein Symbol seines religiösen Lebens an: er ruht unter den rauschenden Baumwipfeln des ehemaligen Zisterzienserklosters Arnsburg, in dessen alter Kirchenvorhalle heute evangelischer Gottesdienst gefeiert wird.

Ein Ringen nach Vollendung war sein ganzes Leben. Wir aber gedenken seiner in Trauer und Treue.

